

Aarauer Bäckereien um die letzte Jahrhundertwende

Autor(en): **Fehlmann, Hans-Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **68 (1994)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-558975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aarauer Bäckereien um die letzte Jahrhundertwende

Vorgeschichte

Der Häuserplan der vier Altstadt-Stöcke, der um 1785 entstanden ist, wird in diesen Neujahrsblättern anschließend von Martin Pestalozzi beschrieben. Hier interessiert vor allem das Haus des Gabriel Hieronymus Saxer (1743–1814), der eines der sieben Häuser auf der Ostseite der Rathausgasse, die nachmalige Nummer 45, besessen hat. Saxer war 1779, 1783 und 1793 Ratsherr und verheiratet mit Susanne Magdalena Hagnauer. Seine Ehe blieb kinderlos¹. Mit seiner «Walke» am Ziegelrain war Saxer einer der Promotoren der Aarauer Industrie. Vom Jahre 1766 wissen wir, daß Hauptmann Saxers Bleiche an der Bachstraße lag. Daneben befand sich der Grendel, ein hölzernes Gattertor, welches die Grenze zwischen den Aarauer Gärten und dem Suhrerfeld markierte. Solche Grendel waren nachts zu schließen. Nun beschloß der Rat, die Bachstraße mit einem allgemeinen Fahrverbot, ausgenommen Anstößer, zu belegen, indem er befahl, Aarauer und Suhrer Grendel stets verschlossen zu halten und eine Tafel mit Frakturinschrift aufzustellen². Saxers Gesuch um Versetzung seiner Walke wurde 1767 abgewiesen. Die Familie Saxer stellte zweimal den Aarauer Schultheißen, zuletzt mit Beat Ludwig, 1753–66.

Über den Nachbarn Gamaliel Rümliker sind einige Details bekannt³. Die Säckelmacher Aaraus verleideten ihn beim Stadt-

rat, indem sie anzeigten, daß er, obwohl Schneider, sich erfreche, Lederhosen anzufertigen. Doch wurde ihm dies 1773 gestattet, mit der Einschränkung, keine gesteppten herzustellen. 1789 wurde er wegen «irriger Lehrsätze» erneut verklagt, mit denen er Leute verwirre und zum Narren mache.

Das «Aarauer Bürgerregister 1798», das in der Stadtgeschichte S. 416 teilweise abgebildet ist, gibt uns die Namen der Bewohner an der Rathausgasse 1–13 für das Ende des 18. Jahrhunderts bekannt. Die Liste ist der folgenden Tabelle zu entnehmen.

Situation am Ende des 19. Jahrhunderts

Ungefähr um das Jahr 1879/80 kaufte Kaspar Fehlmann (1847–1923), Bäckermeister, wohnhaft gewesen in Linn und Ortsbürger von Mönthal, an der Rathausgasse das ziemlich baufällige Haus Nr. 45. Die Ortsbürgerschaft von Aarau hat am 17. August 1881 Kaspar Fehlmann, seine Familie und alle seine Nachkommen, ins Ortsbürgerrecht von Aarau aufgenommen. K. Fehlmann ging als Bäcker Geselle, wie es damals noch üblich war, auf die «Walz», die ihn bis Paris führte. In Aarau sesshaft geworden, mußte er das erworbene Haus für seine Berufszwecke im Erdgeschoß umbauen. Von der Straße gelangte man zuerst in den Verkaufsladen,

von da, abgeschlossen durch eine Glaswand, in die Backstube mit dem verschiedenen Zubehör, etwas vertieft der Backofen, die Backmulde und der Back- oder Werkstisch. Irgendwelche maschinellen Einrichtungen, wie Teigmaschinen oder andere Rührwerke, gab es natürlich nicht, es mußte alles von Hand gearbeitet werden.

Hinter der schon etwas zu kleinen Backstube befand sich die noch kleinere Küche. Daß es in diesem begrenzten Raum naturgemäß immer etwas Rauch und auch Dampf gab, ist selbstverständlich. Daher mußte auch ständig eine Lichtquelle vorhanden sein, und das war zur damaligen Zeit die an der Decke aufgehängte Petrolampe. Irgendeine Abwascheinrichtung gab es nicht. Das Abwasser leerte man in den Abtritt oder in den Stadtbach, der bis 1905 mitten durch die Rathausgasse floß. Von der Küche ging es durch einen dunklen Gang zum Abtritt und zum Holzschopf, in dem das Brennholz für den Backofen gelagert und gespalten wurde. Auf der rechten Seite dieses Ganges – also hinter der Küche – war noch ein kleiner, dunkler Raum, der später zu einem dunklen, ungefreuten Eßzimmer umgewandelt wurde. Seitlich dieses Raumes war dann noch ein kleines Zimmer als Schlafstätte für den Lehrling, zugleich Vorratsraum für das Mehl.

Die Angestellten waren damals noch nicht verwöhnt. Sie gehörten zur Familie und

nahmen auch ihre Mahlzeiten am Familientisch ein. Mit ihrer Unterkunft war es gewöhnlich schlecht bestellt. Sie mußten mit den erbärmlichsten Zimmern oder «Schlägen» vorliebnehmen. Oft kamen auch ausgelernte Bäcker vorbei, die sich auf der Walz befanden. Ihr gewöhnlicher Spruch war: «En frömde Beck sprecht um Arbet zu.»

Alle diese zu ebener Erde gelegenen Räume waren jahraus, jahrein dunkel und ohne einen Sonnenstrahl, weil der ganze Holzschopf überdeckt war mit einem flachen Blechdach, das als Tröckneplatz für die Wäsche diente.

Bis ungefähr Mitte der neunziger Jahre waren die Abwasser- und Abtrittverhältnisse besonders primitiv, da damals noch keine Kanalisation bestand. Jedes Haus hatte eine große Jauchegrube, in die sich alle Abtritte des Hauses, vermischt mit dem Abwaschwasser der Küchen, entleerten. War die Grube platschvoll, kamen mitten in der Nacht die sogenannten «Gülenträger», die die Jauchegrube entleerten, indem das stinkende Naß in «Bücki» geschöpft und durch das Haus in das bereitstehende Faß getragen wurde. Bis so eine Grube wieder leer war, brauchte es Stunden langer angestrenzter Arbeit, von dem Gestank, der sich natürlich im ganzen Haus bemerkbar machte, gar nicht zu reden. Die Jauche wurde meistens in die Bündten verführt, die rings um die Stadt lagen und jedem Bürger zur Bepflanzung

zur Verfügung standen. Weil der Stadtbach noch durch verschiedene Gassen floß, war es selbstverständlich, daß dieser in stillen Stunden manchen Unrat mitnehmen mußte, obschon die Verunreinigung durch Abwasser damals schon polizeilich verboten war.

Wie primitiv auch die Wohnverhältnisse waren, zeigte das Haus Nr. 45 in allen drei Stockwerken. Parterre und erster Stock waren für die Familie vorgesehen. Dabei bestanden diese Wohnungen, sowohl diejenigen gegen die Rathausgasse als auch diejenigen gegen das Höfli, aus zwei Zimmern und einer Küche. Mit einer Dachwohnung waren es fünf Wohnungen, die vermietet wurden, wobei verschiedene Mieter noch zwei bis drei Kinder in den beschränkten Räumlichkeiten unterbringen mußten. Es war üblich, daß sich fast

das ganze Familienleben im Verkaufsraum der Bäckerei abspielte. Neben den Eltern und den Kindern war noch Platz für das Dienstmädchen und den Bäckerlehrling. Damit noch etwas Geld einging, wurde eine Zeitlang ein Pensionär verpflegt, der bisweilen ein Extraplättchen aufgestellt erhielt. Es bestand ab und zu aus einem Cervelat!

Auf Neujahr hatte Bäckermeister Kaspar Fehlmann immer viele «Zöpfe» zu verfertigen, da jedem Kunden am Ende des Jahres durch deren Verabreichung eine kleine Anerkennung und Freude bereitet werden konnte.

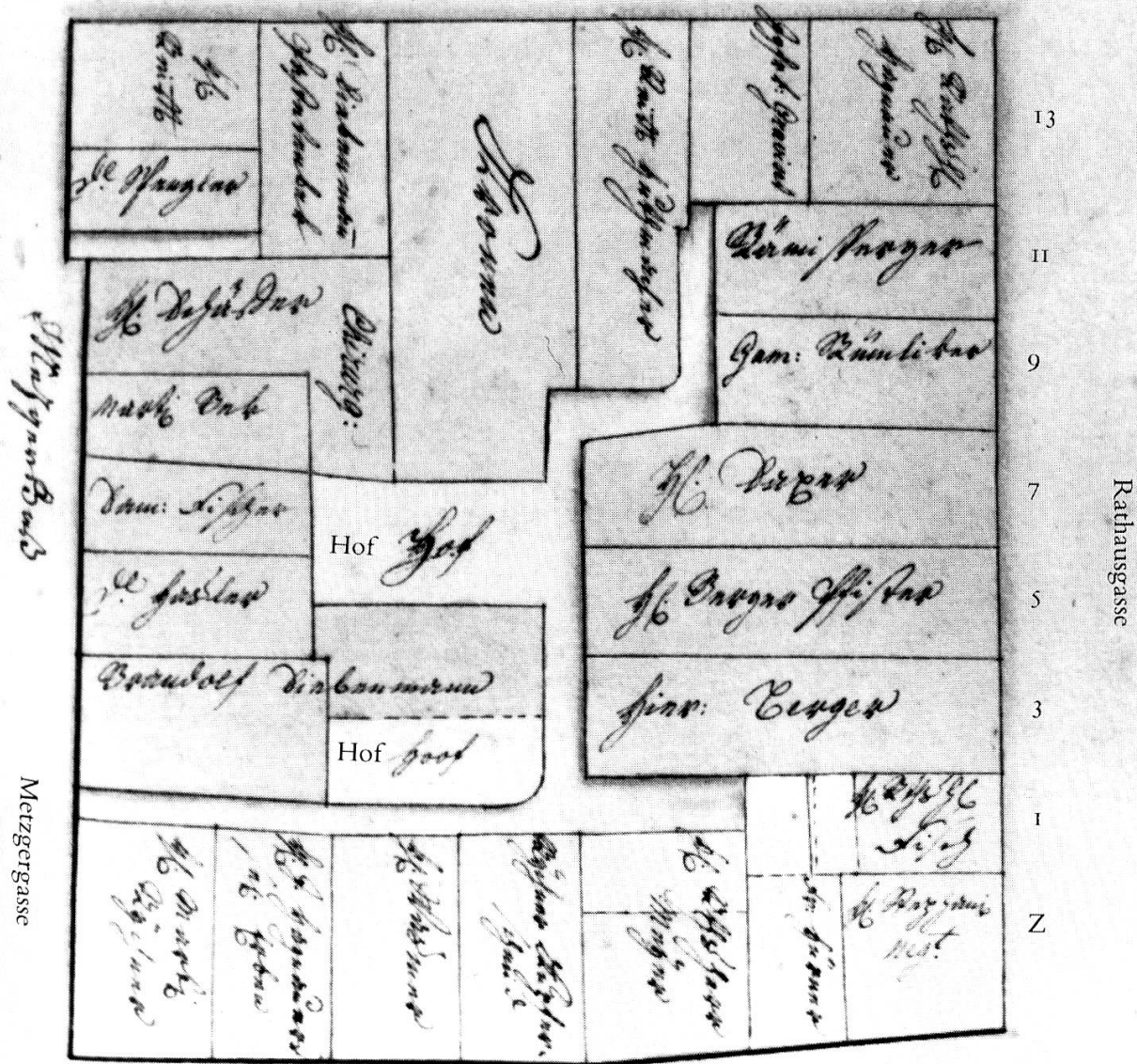
Gegen Ende des letzten Jahrhunderts gab es in der Rathausgasse, in der Fehlmanns wohnten, noch zwei weitere Bäckereien (siehe Tabelle 1). 1899 und 1904 waren es sogar vier!

Tabelle 1: Rathausgasse

° Bereits zum Zollrain gehörend. * Bereits zur Kronengasse gehörend.

	ca. 1785	1798
Nr.		
Z°	J.J. Stephani, Negotiant	J.J. Stephani, Negotiant
1	Ratsherr Fisch	Georg Nüsperli, Schneider
3	Hieronymus Berger	Daniel Brunner, Glaser
5	Abraham Berger, Pfister	Abraham Berger, Pfister
7	Gabriel Hieronymus Saxer	Johannes Märk, Uhrmacher
9	Gamaliel Rümliker	Gamaliel Rümliker
11	Jakob Rämischer, Lismer	Jakob Rämischer, Lismer
13	Ratsherr Hieronymus Hagnauer *	Hieronymus Hagnauer, alt Seckelmeister *

Kronengasse



Zollrain

1850	1884	1904
J.J. Stephanis Witwe	Nr. 49	Nr. 31
Friedrich Fischer, Pfister	48	30
Jakob Nüsperli, Glaser	46/47	28/29
Abraham Berger, Pfister	45	27
Jakob Ernst, Zeugschmied	44	26
Witwe Rümliker, Schneiders	43	25
Ludwig Reinhart, Negotiant	42	24
Hieronymus Brunner, Goldschmied		



² Im – unglücklicherweise längst vergriffenen – Bildband *Das alte Aarau* (1970) setzte Theo Elsasser unter diese Fotografie von 1885: «Der Stadtbach... steht noch in unmittelbarem Zusammenhang mit Gewerbe und Industrie der Kleinstadt.» Auf dem Schild: *Wirtschaft von H. Hässig.*

Damit Aarau sauberes Trinkwasser erhielt, ließ der Stadtrat 1808 in den Stadtbachlauf ab Suhr zusätzlich

eine hölzerne Teuchelleitung legen, welche die Brunnen speiste (Vertrag mit Suhr vom 7. 11. 1807, in: Hans Herzog, *Urkunden und Regesten betreffend den Aarauer Stadtbach, Aarau 1888, Nr. 17*). Dadurch gelangte in den offenen Lauf eingeleitetes unsauberes Wasser nicht oder viel weniger in Kontakt mit dem noch als Lebensmittel dienenden. – Zur Choleraepidemie von 1854 siehe *Neujahrsblätter* 1992, S. 115–120.



³ Aarauer Bürgerbrief für Kaspar Fehlmann, Bäcker, von Mönthal, vom 26. 8. 1881. En-tête- und Stempeladler in zwei wesentlich verschiedenen Stilen, letzterer I^{er} Empire/Helvetik; der Ortsname erscheint zum letzten Mal mit nur einem A: ARAU. Die Mittelalterbegeisterung Ende des 19. Jahrhunderts, wie sie in den zahlreichen historisierenden Gebäuden (Gewerbemuseum) dokumentiert ist, wies sich mit reich verschnörkelten «gotischen» Schriftarten und immer komplizierter gestalteten Adlern aus. Ein zahlreiches Drucker- und Stechergewerbe lebte von diesem Zeitgeist.

Im Jahre 1904 wohnten im Hause des Kaspar Fehlmann (Nr. 27) folgende Personen:

Fehlmann-Brack, Kaspar, Bäckermeister
Wernli-Bläuer, Andreas, Part (★), vormals
Schuhmacher von Thalheim
Hirt, geb. Wehrli, Elisabeth, Witwe, Speterin, von Zetzwil
Birri-Acklin, Wilhelm, Bremser, von Zeichen
Wernli-Glauser, Rudolf, Zementmüller, von Thalheim
Bläuer, Daniel, Privatier, von Linn
Rüetschi, Gottfried, alt Obergerichtsweibel

Die Bäckerei Fehlmann wurde 1905 verkauft, und die Familie zog an die Welti-
straße 31, wo sie sich ein eigenes Haus
gebaut hatte.

Anmerkungen

¹ Walter Merz, *Wappenbuch der Stadt Aarau*, Sauerländer, Aarau 1917, S. 228 f., und persönliche Mitteilung von Dr. Martin Pestalozzi, Stadtarchivar, Aarau.

² Christian Oelhafen, *Chronik der Stadt Aarau, von deren Ursprung bis 1798*, Aarau 1840 (chronologisch, S. 168 f.).

³ do. S. 173–183.

Auszugsweise aus den Jugenderinnerungen von Dr. phil. Carl Fehlmann-Gretler, Apotheker, Aarau (1884–1977).

★ Part(ikulare) und Privatier: Bezeichnungen für Rentner oder andere Personen, die das Erwerbsleben aufgegeben hatten.